

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 2 (1789)  
**Heft:** 48

**Artikel:** Ueber einige Sprüche Salomons : an meine Pränumeranten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820186>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 28ten Wintermon. 1789.

N<sup>o</sup>. 48.

## Ueber einige Sprüche Salomons, an meine Pränumeranten.

**F** Miseremini mei, saltem vos amici mei!

Nur ein Wink, merkt ihr was?

Sezen Sie sich, liebe Herren, — Ach ohne Umstände, ich bitt mirs aus — Sezen sie sich doch, und nehmen Sie vorlieb, wie's kommt; denn ist ist es Zeit, daß man davon rede, nur ein paar Minuten später, und es thut bey weitem nicht mehr die gleiche Wirkung.

Es ist seit Anbeginn der Welt üblich gewesen, wenn man gar nichts, oder etwas Wichtiges zu reden hat, daß man mit dem schlechten oder guten Wetter den Anfang macht; das Uebrige giebt sich dann von selbst. Nach dieser läblichen Gewohnheit richten sich meistens fahrlässige Prediger; aber auf eine andere Art. Sind sie die Wochen durch etwa zu träge gewesen, einen würdigen Stoff für den Sonntag auszuarbeiten, so wählen sie den nächst besten Spruch aus dem Salomon, der für ihre Beredsamkeit eben so ergiebig wird, als bey uns andern das Gespräch über die gute oder schlechte Winterung. Da machen sie Euch ein Langes und Breites daraus, daß man am Ende nicht weiß, ob der König

Salomon ein Weiser oder ein Narr gewesen. Diesen unschuldigen Kunstgriff will ich jetzt auch benützen, und ich hoffe, man werde mirs nicht verübeln; denn wenn das dürre Holz nicht brennen will, wer Teufel kann fodern, daß das grüne brennen soll. Ich bitte also um ein geneigtes Gehör.

Einer der merkwürdigsten Sprüchen Salomons, und der eben deswegen vielleicht so wenig befolgt wird, ist dieser: Alles hat seine Zeit. Freylich hat alles seine Zeit. Ein anders ist sterben, ein anders gehohren werden. Wer sich heute heirathet, wird doch morgens nicht schon taufen lassen, denn alles hat seine Zeit. Der Sommer ist nicht Winter, und die gegenwärtige Zeit ist nicht die verflossne. Hätte einer vor drey Jahren einen Keller voll Wein gekauft, er könnte jetzt die Hälfte daran gewinnen, so sehr ändern sich die Zeiten. Aber das wird der König Salomon nicht gemeint haben; denn dies hätte ich oder ein anderer eben so gut sagen können, als dieser weise Mann. Vielleicht ist der wahre Sinn dieser: Alles kann nicht zu aller Zeit, sondern es muß in seiner Zeit geschehen. Zum Exempel. Es käme da einer nach Verlust der Pränumerationsfrist, und wollte für das Wochenblatt seine 25 Batzen herzählen; der Verleger aber weigerte sich, und foderte zwey Neuthaler laut Aviso; da fieng er dann mit ihm Händel an, und schimpfte ihn aus, wie ein Budelhund. Könnte da der Verleger nicht mit Grund zu ihm sagen: „Narr, warum hast du dich nicht in gehöriger Zeit gemeldet. — Dies wäre schon etwas, aber noch nicht würdig genug für unsern Freund Salomo; denn seine Worte leiden großen Sinn, und zwar für Kopf und Herz.“

Man

Man muß dem Spruch eine so allgemeine Bedeutung geben, daß er auf alles mögliche in der Welt paßt, dann ist er erhaben, und Goldes werth. Auf unsrer veränderlichen Erde gibt es nichts, daß auf einmal zugeleich wäre, alles hat seinen Stoffengang. Man kann nicht Jüngling und Greis, arm und reich zugleich seyn, sondern eines folgt auf das andere. Es giebt Leute, die da glauben, mit dem Amt komme auch der Verstand; aber weit gefehlt, dieser erscheint meistens erst auf dem Todbett, wenn sie einsehen, wie schlecht sie ihre Berufspflichten erfüllt haben. — Man könnte auch dabei denken, die Zeit bringt Rosen, aber da auch diese ihre Zeit haben, und gar bald verblättern, so bringt uns dies wenig Trost, es erinnert uns vielmehr an die Sterblichkeit der Dinge. Was doch die Menschen verblendet sind, diese schönen Geschöpfe Gottes! da lauffen sie hin und her, suchen Freude und Vergnügen, sammeln Rosen, die unter ihren Händen verwelken, sie streben, schmachten, und rennen nach Dingen, an denen schon Hundert und Hundert vor ihnen den Kopf verstoßen haben. O wie weit besser könnten sie's haben, wenn sie nur wollten; doch die Stunde ihrer Verblendung wird auch vorüber gehen; denn alles hat seine Zeit.

— Dieser Sinn hat etwas gar Trauriges in sich, ich weiß nicht, ob es meine Pränumeranten auch so finden.

Ein zweyter Spruch heißt: Erlustige dich und treibe Kurzweil, führ deine Gedanken aus, doch ohne Sünde.

Ta bey diesem Kernspruch muß man schon ein bißgen auf seiner Hut seyn, sonst kann man gar leicht den wahren Sinn verfehlen. Salomon hat wohl gethan, daß er am Schluß beygesetzt hat; doch ohne Sünde. Die Menschen betragen sich gar wunderlich, wenns von

Lustbarkeit und Kurzweiltreiben die Rede ist. Da greifen sie gierig zu, ohne Maas und Ziel, wie die Kinder, wenn der Nachtisch von Obst und Zuckerwerk aufgetragen wird; schlägt sie der Vater nicht zeitig auf die Finger, so essen sie sich meistens frank. Vater Salomon kannte das Menschenherz, drum trifft er sie gar schön auf die Finger: indem er sagt: genieße, doch ohne Sünde. — Die Erholung durch Lust und Scher ist eine Wohlthat der Natur, wodurch die abgespannten Kräften wieder ernuntiert werden; ununterbrochne Anstrengung, und stete Ruhe, beyde sind gleich schädlich sowohl für den Geist, als für den Körper. Merk dirs aber wohl, wer du auch immer bist, Kurzweile nie, als nach gethaner Arbeit. Diejenigen, so sich den Tag durch mit Nichts beschäftigen, verdienen diesen Lohn nicht, sie stehlen ihn weg, wie die Sperlinge den Hühnern die Haberkörner, ohne daß sie dafür Eyer legen; und da entschuldiget dich weder Stand, Alter noch Reichthum; denn Tagdieb ist Tagdieb, er trage ein grünes Schurzfell, oder einen goldbesaumten Mantel. Auch nimm dich wohl in Acht bey der Wahl deiner Lustbarkeiten, sie sind gar verschiedner Natur. Der Eine setzt sich an Spieltisch, der andere hinter den Ofen; dieser liest ein Buch, indem der andere dreymal seine Krause ausleert. Dies ist alles gut, wenn man nur keine Verstörung im Kopf, keine Reue im Herzen und keine Sünde nach Hause trägt. Freylich geschieht dies selten, wenn man den Menschen überhaupt glauben will, denn jeder behauptet, er erlustige sich auf eine ganz unschuldige Art. Ich erinnere mich hier eines sehr andächtigen Seeräubers, dieser gieng mit den zehn Gebothen zu Schiffe, und krazte jenes aus, welches da heißt: Du sollst nicht stehlen. Nun glaubte er, sein

Handwerk sehe weiter nichts, als eine unschuldige Lustfahrt. Machen es nicht die meisten Menschen so, krazt nicht fast jeder beym Kurzweilen irgend ein Geboth aus? Und spricht dann: O heut hab ich mich recht lustig gemacht, aber in Ehren! — Ja der Teufel! die Sache nimmt oft eine gar wunderliche Wendung. Aber dem sey, wie ihm wolle, das geht uns nichts an, schau ein jeder auf seinen Heerd. Meine einzige Kurzweile wäre izt, wenn so ein Schwarm Pränumeranten daher geslogen käme, und wäre auch der Flug so dicht, wie jener Schwarm Kinderstarren, die über dem Haupt eines gewissen Jägers, als er eben ein Wildschwein schiessen wollte, auf einmal die Sonne so verfinsterten, daß er fehlte. Ja der Satan schiesse bey der Nacht; ich sehe oft am hellen Tag nichts — in meinem Geldbeutel. — Salomon sagt weiters,

Wie das helle Wasser das Gesicht abbildet und zurück wirft: so stehen die Menschenherzen einem klugen Mann offen.

Dieser Goldspruch verdient mehr als einmal gelesen zu werden; denn er enthält den Samen aller Menschenkenntniß. Salomon macht hier einen wichtigen Unterschied zwischen dem Geist des Klugen und dem Gemüth des gewöhnlichen Alltagsmenschen. Den erstern vergleicht er mit der Spiegelfläsche eines hellen Wassers, das alle Gestalten und Bilder der Dinge aufnimmt, und selbe mit Licht und Farbe zurück wirft. Der Kluge ist überall Beobachter; nichts ist für ihn zu niedrig; Kleinigkeiten, geringfügige Handlungen, selbst Gesichtszüge werden bey ihm zu einem Spiegel, worin er die Geheimsten Gedanken der Menschen liest. Der Unkluge hingegen gleicht einem unpolirten Stein, der nichts

rückwirft, nichts absviegelt. Wenn die Leute über seine dummen Reden lachen, so glaubt er, er habe die wichtigsten Einfälle vorgebracht. Bey den wichtigsten Ansichten sieht er nichts, als die Aussenseite, wo der Kluge ins Innere dringt, und alle künftige Folgen überschaut. Wenn das welche Herbstlaub fällt, so denkt er: Aha! der Winter ist vor der Thür. Der Weise sieht dies mit ganz andern Augen an. „O, Unbestand und Wechsel der Dinge, spricht er bey sich selbst, was sind unsere schmeichlerischen Hoffnungen, was unsere glänzenden Thaten? Ein Windstoß braust, und zerstreut sie wie leere Spreu. Ach, alles nimmt ein Ende! wie mancher Lorberkranz des Helden und Erobrers welkt in der Folge der Zeit vom Fluche einer unglücklichen Nachkommenschaft, liegt dann an der Erde, wie dieser Herbstlaub, und wird vom Fuße des Wandlers zertritten! o man baue nicht hienieden auf Menschenruhm und Erdenglück, alles verwelkt so bald, nur die Glüten der Weisheit und Tugend blühen ewig!

Fa, es ist eine herrliche Sache ums denken, besonders wenn man aus wenigen Ideen eine große Menge von richtigen Gedanken herausziehen kann. Alles in der Natur steht in Verbindung, überall ist Kette, Harmonie, Ursach und Wirkung, auch zwischen dem äußern und innern Menschen. Wer von einem auf das andere zu schliessen weiß, wer Ähnlichkeiten entdeckt, und sie vergleicht, findet oft die wichtigsten Wahrheiten. Ein Mann von durchdringendem Verstand sieht nicht selten in den kleinsten Ursachen die größten Gegebenheiten, er entdeckt oft aus der unbedeutendsten Handlung, aus einer Miene, aus ein paar Worten die Geistkräfte, die Herzensneigungen, und den ganzen Charakter eines Menschen.

Ich bin kein Kopf von Talenten, kein Naturfundiger und Seelendurchschauer, und doch hab ich schon einige mal bey den geringfügigsten Dingen wichtige Bemerkungen gemacht. Zum Exempel, was kann unbedeutender scheinen, als mein Pränumerationsverzeichniß, und doch dient es mir zum Maßstab, wornach ich den Werth oder Unwerth meiner Zeitgenossen bestimme. Es ist nichts weniger, als eine philosophische Sünde gegen die Vernunft, wenn ich hier behaupte, daß alle und jede, so auf meiner Pränumerationsliste stehn, denkende Köpfe, verdienstvolle Männer, und überhaupt ehrliche, brave Leute seyen; denn ich räsonniere wifgefähr so: entweder ist mein Blatt gut oder schlecht; ist es gut, so ist meine Schlussfolge richtig, weil nur Kenner und Leute von Geist auf gute Schriften pränumeriren. Ist es schlecht, so haben meine Herren Pränumeranten Mitleiden mit mir, und denken: man muß doch dem armen, guten Bücherknecht auch was beysteuern, er ist ja gestraft genug, daß er sein Brod mit Schreiben verdienen muß. In diesem Fall verrathen meine Leser ein gutes Herz, und ein gutes Herz ist oft mehr werth, als der feinste Verstand. O es geht nichts über die Grosmuth und Frengebigkeit, dies ist die schönste aller Tugenden, und wenn ihr mir nicht glaubet, so fragt die Ehrw. Väter Capuciner, sie werden sich aus der Bibel, wie aus der Vernunft beweisen. Ich will noch weiter gehen; blos aus dem kleinen Umstand, daßemand zur bestimmten Zeit regelmäßig pränumerirt, schließe ich, daß er ein Mann seye von auserordentlicher Genauigkeit in seinen Geschäften, ein heller, weitgreiffender Kopf, der nebst seinen Beruffsarbeiten sich noch mit andern Sachen befassen kann. Solche brauchbaren Leute verdienen alle Achtung, und der Staat sollte bey jeder Gelegenheit Rücksicht auf sie nehmen. — Was die üb-

riegen betrifft, die nicht pränumeriren, sind meistens Geschöpfe von schlechtem Prag; entweder Hochmuthige, die mit Verachtung auf das schweißvolle Wochenwerk unseres Verlegers herab sehen; aber glaubt mir, der Hochmuth ist eine erschreckliche Sünde, er hat schon den Lucifer samt seinem Anhang in die Hölle gestürzt. Oder sie sind Geizhunde, die auf alles schmähen, was sie nicht mit ihren meilenlangen Klauen in ihren Geldseckel hineinangeln können. Noch giebt es einige, die es nicht aus bösem Willen thun; denn diese haben gewöhnlich gegen das Neujahr so viele Conten von Schneider, Schlosser und Schuster auf dem Tische liegen, daß sie nicht wissen wo ihnen der Kopf steht. Wie könnte man von ihnen fordern, daß sie sich des armen Journalisten erinnern sollten; da sie oft ihre eignen Arbeitsleute zu bezahlen vergessen.

### Nachrichten.

Dem lichtbrauchenden Publikum wird bekannt gemacht, daß bey Anton Ziegler aller Gattung Unschlittkerzen um billigen Preis zu haben sind.

Zum Kauf wird angetragen ein Gut nah bey Olten genannt die Altstadt. Item viele Fässer und Bohler. Vor 8 Tagen wurde ein silbernes Jerusalemkreuzlein verloren, dem Finder ein Trinkgeld.

### Ganten.

Hans Seph Strähl von Heinrichswyl Vogt. Kriegs-

Auslösung der letzten Charade. Großmutter.  
Scharade.

Mein erstes haben alle. Mein zweentes ist der Name vom Mädchen oder Medi. Mein drittes schmauet auf den Lippen. Mein Ganzes ist meistens des Todes Hosnarr.

